

Manfred Letzerich

**Bemerkenswertes
aus meinem Tagebuch des Sports (3/8)**

1965 - 1967

**An meine Enkel
und alle, die es lesen möchten**

Mein Tagesablauf für 1965 war nun noch voller geworden. Die Lernerei, hinzu kamen die Hausaufgaben, das Training, der Beruf und zwei bis drei mal die Woche Besuch der Abendschule, ließ mir kaum noch Freizeit. An der Drehbank, wenn diese im Selbstgang lief, lernte ich Vokabeln, löste Gleichungen und schrieb Stoffsammlungen und Gliederungen für Aufsätze. Morgens versuchte ich auf der Arbeit, wenn die Müdigkeit mich überfiel, etwa 20 Minuten auf der Toilette zu schlafen. Zum Training lief ich auch nach der Abendschule oft erst gegen 21:30 Uhr aus dem Haus. Manchmal war es fast 23 Uhr bis ich aus den heimatlichen Wäldern wieder zu Hause ankam. Meist lief ich in der Dunkelheit den Rundfahrweg am Rabengrund und die Idsteiner Straße zur Platte, den Rhein-Höhen-Weg in Richtung Kellerskopf. Es war schon erstaunlich, wie sich die Augen an die Dunkelheit gewöhnten. Meine Verbindung zur Natur wurde dadurch noch stärker. Manchmal kam ich auch in Zweifel, welchen Sinn das alles hatte. Vielleicht wäre es doch besser gewesen, in der warmen Stube am Ofen zu sitzen oder mit Freunden in die Kneipe zu gehen. Doch wenn ich alleine nachts durch die Wälder lief, und ich mich auf dem Rhein-Höhen-Weg befand, manchmal auch im Winter bei hohem Schnee, und ich auf die vielen tausend Lichter von Wiesbaden herabblickte, gab mir das eine unendliche Kraft, denn wer außer mir schaffte das schon.

Mein Training gestaltete ich noch intensiver, die Kilometer allerdings nicht ganz so umfangreich, da ich ja weniger Zeit hatte, dafür aber die Läufe schneller. Da auch meine Weiterbildung gut lief, war ich wie beflügelt. Bereits im Januar wurde ich bei meinem ersten internationalen Crosslauf in Antwerpen Fünfter. Bei den DLV-Lehrgängen, einmal im Monat am Wochenende, war ich der Trainingsbeste. Man nannte mich nun den „Knüppler“. Ich gewann einige Cross- und Waldläufe, wurde bei starker Konkurrenz wieder Hessischer Waldlaufmeister. Doch die wenige Ruhe, die nötige Regeneration, die der Körper eigentlich brauchte, ich ihm aber nicht gab, hinterließen auch Spuren. So traten hin und wieder auch Fußverletzungen auf und zwangen mich zu einigen Tagen Trainingspause. Infekte mehrten sich. Das Verhältnis zu meiner Freundin ging in die Brüche, warum auch immer, doch es belastete mich sehr.

Trotz solcher Belastungen startete ich bei den Deutschen Waldlaufmeisterschaften in Köngen, wo ich in einer Schlammschlacht, wohl auch wegen falscher Spikes am Schuh, nur Elfter wurde. Mit dem Beginn des Frühlings jedoch ging es wieder aufwärts. Ein Wochenlehrgang Ende Mai in Berlin und die folgenden Wettkampfergebnisse machten mir wieder Mut.



**Berlin 5000 m 4. Platz ISTAF
Billy Mills/USA (18, Goldmedaille 10000 m OS Mexiko 1968) - Lutz Philipp -
Harald Norpoth - Manfred Letzerich**

Beim Sechsländerkampf in Bern gewann ich die 3000-m-Hindernis, beim ISTAF in Berlin wurde ich Vierter über 5000 m, in Stockholm beim Länderkampf gegen Schweden über 3000-m-Hindernis Zweiter und in Duisburg bei den Deutschen Meisterschaften im August wurde ich in Bestzeit von 8:41,8 Min. Deutscher Meister.



**Duisburg 3000-m-Hindernis 8:41,8 Min. 1. Platz Deutsche Meisterschaften
(335) Manfred Letzerich - (574) Alfons Ida - (768) Helmut Neumann**

Es folgten der Länderkampf gegen die USA in Augsburg (2. Platz), der Europacup in Rom (4. Platz) und Stuttgart (5. Platz) und noch ein Länderkampf in Karlsruhe gegen Großbritannien (3. Platz).



**Augsburg 3000-m-Hindernis 2. Platz Länderkampf Deutschland - USA
Manfred Letzerich - Helmut Neumann**

Doch im Oktober und November machte ich eine längere Trainingspause. Denn im November ließ ich mir die Mandeln entfernen, weil ich immer wieder Infektionen hatte.

Zu erzählen wäre noch, dass ich seit September erstmals Autobesitzer wurde, mit einem Fiat 500, so dass ich die Zeit für meine Fußwege zur täglichen Arbeit als Trainingszeit nutzen konnte.

Auch meine Mittagspausen von jeweils einer Stunde hatte ich manchmal optimal für das Training ausnutzen können. Denn in dieser Zeit hatte ich es geschafft, von meiner Arbeitsstelle aus in acht Minuten in den Gonsenheimer Wald zu fahren, dort 12 km voll zu laufen und pünktlich wieder am Arbeitsplatz zurück zu sein. Etwas Körperpflege fiel dann in die Arbeitszeit.

Es begann der Winter. Ein hartes, aber erfolgreiches Jahr lag nun hinter mir. Die Weiterbildung lief bestens. Mein Ziel war es, noch im Februar 1966, meine externe Prüfung für die Mittlere Reife abzulegen und im April die Aufnahmeprüfung am Pädagogischen Fachinstitut in Wiesbaden zum Studium eines Musisch-Technischen Fachlehrers zu bestehen.

Noch im Winter 1966 steigerte ich mein Training in Umfang und Intensität. Drei mal die Woche konnte ich nach wie vor, bedingt durch die Abendschule, erst spät abends in der Finsternis trainieren. Meine längste Trainingsstrecke betrug 22 km im profilierten Gelände. Ich war sehr motiviert, denn 1966 waren einerseits die Europameisterschaften in Budapest und andererseits wollte ich auch alle meine Prüfungen schaffen.

Trainingsmäßig hatte ich in all den vergangenen Jahren viele Erfahrungen gesammelt, unterstützt durch Olaf, mit dem ich recht oft in telefonischer Verbindung stand. Mein Trainingsumfang betrugen nun etwa 130 km die Woche bei sehr hoher Intensität. Die Trainingsleistungen waren bereits Ende Januar so gut, dass ich bei einem Cross-Lauf in Tunis, wo die Weltklasse am Start war, den sehr guten 5. Platz belegte.

Am letzten Wochenende im Februar bei einem DLV-Lehrgang in Frankfurt lief ich freitags 15 km Waldlauf, samstags morgens 18.803 Meter in einer Stunde und nachmittags 3-mal 1000-m-Hindernis in 3:03 Min. und dann am Sonntag in Wiesbaden wurde ich Bezirkswaldlaufmeister über 3,5 km und 7,0 km, wobei ich noch von zu Hause aus zur Wettkampfstrecke und später wieder dorthin zurück lief (10 Km).

Im März und April bestand ich alle meine Prüfungen. Ab Mai begann das Studium am Pädagogischen Fachinstitut für den Beruf eines Lehrers für musisch-technische Fächer in Sport und Werken. Die Ausbildung betrug dreieinhalb Jahre. In den ersten zweieinhalb Jahren lief, neben den Studienfächern, die allgemeine Bildung mit dem Ziel Fachhochschulreife bzw. Abitur. Nun konnte ich morgens zwei Stunden länger schlafen. Das tat gut. Doch zurück zum Monat April.

In Elmshorn wurde ich am 17. April im Schneetreiben Deutscher Waldlaufmeister mit Riesenvorsprung; alle Favoriten lagen weit hinter mir.



**Elmshorn 1. Platz Deutsche Waldlaufmeisterschaften
(57) Manfred Letzerich - (129) Lutz Philipp**

Am darauf folgenden Wochenende hatten wir DLV-Lehrgang in Darmstadt. Unser Ziel war es damals, in einem Wettkampf über 20 km in der Stunde den bestehenden Deutschen Rekord zu verbessern. Jener stand auf 19.420 Meter. Durch die Trainingserfahrung des Februarlehrgangs und meiner hervorragenden Form, traute ich mir schon eine Verbesserung zu. Motiviert auch von dem Erfolg bei der Deutschen Waldlaufmeisterschaft, machte ich mich auf Rekordjagd auf der Aschenbahn im Hochschulstadion von Darmstadt. Dort lief ich am 23. April über 50 Runden in einer Stunde unglaubliche 20.068 Meter bzw. 59:49,6 Minuten für die 20 km. Somit lief ich als erster Deutscher mehr als 20 km in einer Stunde. Wie sich nach dem Lauf herausstellte, verbesserte ich nicht nur die Deutschen Rekorde gewaltig, sondern brach auch die Europarekorde, die kein geringerer als der vielfache, legendäre Olympiasieger, Emil Zatopek, hielt. - Nun war ich in die Weltklasse vorgedrungen - Die über 50 Runden auf der Aschenbahn mit Spikes steckten mir anschließend so in der Wadenmuskulatur, dass ich fast eine Woche nicht richtig laufen bzw. gehen konnte.

Nach einigen Aufbauwettkämpfen im Mai lief ich bei den Bezirksmeisterschaften über 10000 m im Alleingang, morgens um 9 Uhr, 29:00,0 Min. Eine Leistungssteigerung von 30 Sekunden.

Beim ISTAF in Berlin gewann ich erstmals die 3000-m-Hindernis im Spurt.

Wiederum in Berlin stand der Länderkampf gegen Frankreich auf dem Plan. Dort wollte ich versuchen, den Gesamtdeutschen Rekord, den der ostdeutsche Staatsamateur; Hermann Buhl, mit 8:34,0 Min. über 3000-m-Hindernis hielt, zu verbessern.

Am Tag vor diesem Länderkampf war ich mit Helmut Neumann, der auch mit mir den Länderkampf bestritt, in Ostberlin, um unseren Freund Dieter zu besuchen. Am Grenzübergang - Friedrichstraße - wurden wir verhört und „gefilzt“. Durch die Kontakte zu Dieter, den ich in Ostberlin seit Jena 1964 mehrmals besucht hatte, war ich der Stasi, das stellte sich nach der Wiedervereinigung 1990 heraus, kein Unbekannter. Dies bestätigten auch die Stasi-Akten von Dieter und die des Henner Misersky, den ich an Ostern 1966 bei einem Besuch Dieters in Leipzig bei einem Zwischenstopp in Jena kennen lernte. Dieser Vorfall an der Grenze hat mich in meinem Vorhaben, Gesamtdeutschen Rekord zu laufen, nochmals stark motiviert. Diesen „Brüdern“ wollte ich es zeigen.

Am nächsten Tag also beim Länderkampf im geliebten Olympiastadion wollten Helmut Neumann und ich für Tempo sorgen. Das ging auch drei Runden nach Plan. Doch dann kam ein gewaltiger Regenschauer über das ehrwürdige Stadion und die Aschenbahn wurde weich. Der starke Franzose Texerou, Vierter von Tokio, zwang mich in einem langen Spurt über 600 m (91 Sekunden), meine letzten Reserven frei zu machen. Wir liefen Brust an Brust die Zielgeraden herunter. Im Ziel war ich dann mit 8:32,0 Min. zweizehntel schneller als der Franzose. Die 8:32,0 Min (Deutscher Rekord) waren übrigens neuer Stadionrekord, den, wie ich bereits aus 1964 berichtete, Gaston Roelants, bei seinem Weltrekordversuch beim ISTAF erzielte. Für die beste Leistung des Länderkampfes wurde ich von dem damaligen Regierenden Bürgermeister und späteren Bundeskanzler Willy Brandt mit dem Ehrenpreis der Stadt Berlin ausgezeichnet.



Berlin 3000-m-Hindernis 8:32,0 Min. (DR) 1. Platz Länderkampf Deutschland-Frankreich

Am 6. und 7. August waren dann die Deutschen Leichtathletik-Meisterschaften in Hannover. Im Hinblick auf die Europameisterschaften in Budapest, für die ich mich mit meinem Rekordlauf in Berlin bereits qualifiziert hatte, wollte ich auch die 10000 m in Angriff nehmen. Diesbezüglich musste ich mich bei den Deutschen Leichtathletik-Meisterschaften über 10000 m mit den anderen Läufern allerdings noch messen.

Zu jener Zeit, das möchte ich für den interessierten Leser noch einflechten, gab es lebhaftes Diskussionen, hauptsächlich unter den Medizinern, bezüglich der Hautatmung und deren Einfluss auf die Dauerbelastung des Leistungssportlers. Man machte deshalb in der Industrie auch Versuche mit verschiedenen Trikotstoffen, wie Seide, Baumwolle, usw. So kam mir die Idee, mein Trikot unter den Armen weit auszuschneiden, um möglichst viel freie Haut zu haben. Zuhause vor dem Spiegel passte zwar mein Trikot hervorragend, doch nun kam aber die aufsehenerregende Praxis beim Start in Hannover. Schon nach wenigen Metern merkte ich, dass die Träger meines Trikots während des Laufes immer wieder über meine Schultern rutschten. Mein Kampf entwickelte sich an diesem Tag in eine zweifache „Zielrichtung“, einmal, die bestmögliche Handhabung der Träger am Trikot herauszufinden, die ich ja immer wieder zurecht rücken musste, zum anderen der Wettkampf mit meinen Gegnern. Doch beides gewann ich recht eindrucksvoll. Das rutschende Trikot ging bildlich durch alle Zeitungen und mein Titel „Deutscher Meister über 10000 Meter“ mit 28:58,8 Min., war Bestzeit.



Hannover 10000 m 28:58,8 Min. 1. Platz Deutsche Meisterschaften

Der 6. August und das hängende Trikot sollte für meine Zukunft aber auch noch ein historischer Tag werden.

Am Abend war ich, wie alle Sportlerinnen und Sportler, die Brütting-Sportschuhe trugen, von Eugen Brütting ins Restaurant am Maschsee zum Essen und Tanz eingeladen. Es wurde ein sehr netter Abend, besonders deshalb, weil ich dabei auch eine zierliche, schwarzhaarige, gut aussehende Sprinterin aus der 4 mal 100-m-Staffel von Siemens in Nürnberg mit dem Namen - Erika Dirnberger - kennen lernte.

Sie war enttäuscht über die Disqualifikation der Staffel wegen Überschreitens der Wechselmarke, ich hingegen war sehr freudig ob meines Sieges. Mein Wettlauf, den hatte sie nur wenig beachtet, doch jener Läufer, der mit dem hängenden Trikot kämpfte, der war ihr aufgefallen. Nun, wie ging diese Bekanntschaft wohl weiter? Erika wohnte in Nürnberg, wie Eugen Brütting, den ich ja manchmal besuchte. Auf diese Weise traf ich auch Erika zukünftig öfters. Mein kleiner 500er Fiat kannte die Autobahn nach Nürnberg wie im Schlaf. Aus dem Kennenlernen wurde Liebe und am 8. August 1969 wurde Erika meine Frau.

Gerne denke ich an die schöne Zeit in Nürnberg und dessen Umgebung zurück, eine Stadt, die man unbedingt kennen lernen sollte. Gerne denke ich auch zurück an die Familie Brütting, deren Sohn ich fast war, und wo ich immer wieder wohnen durfte und nicht zu vergessen, die herrlichen Wäldern von Nürnberg-Schwaig, in denen ich optimal trainieren konnte.

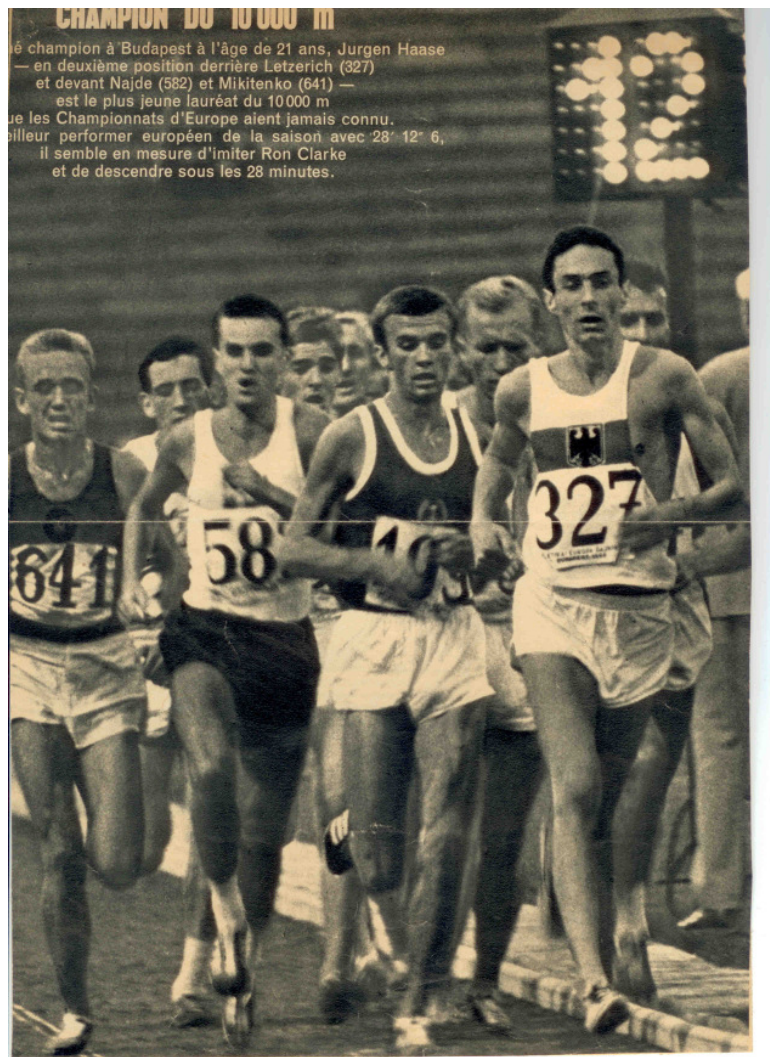
Doch wieder zurück zum Sport. Am 13. August war in Wiesbaden ein Internationales Sportfest. Dort konnte ich vor einheimischer großer Zuschauerkulisse, etwa 10000 Zuschauer, bei 32 Grad die 3000-m-Hindernis gewinnen. Selbst meine Mutter, die eigentlich gegen den Sport eingestellt war, war begeisterte Zuschauerin. Am Abend tranken wir dann im „Hirsch“ in Rambach, unserer Stammkneipe, viel Äppelwoi und Lutz Philipp bekam für 150 DM eine Glatze rasiert.

Kurz vor der Europameisterschaft in Budapest fand noch ein Länderkampf gegen die Schweiz statt (1. Platz, 3000-m-Hindernis).

Dann ging es nach München, wo wir drei Tage in der Sportschule Grünwald waren, um gleich anschließend am 27. August nach Budapest zu reisen. Eine sehr harte Woche stand mir dort bevor, denn ich wollte sowohl die 10000 m, als auch die 3000-m-Hindernis laufen.

Der 10000-m-Lauf war dann gleich am ersten Tag. In einem sehr kampfbetonten Rennen, zu dessen Tempo ich wesentlich beigetragen hatte, wurde ich in Bestzeit und Bundesdeutschem Rekord von 28:36,8 Min. Vierter und bester Westeuropäer. So schlug ich die starken Engländer, aber auch den Belgier Gaston Roelants. Trotz allem wäre ich gerne auf dem Treppchen gewesen.

Heute weiß ich, dass die Läufer, die vor mir waren, mit unlauteren Mitteln präpariert waren.



Budapest 10000 m (327) Manfred Letzerich 28:36,8 Min. (DR) 4. Platz Europameisterschaft (193) Jürgen Haase (GDR) 28:26,0 - Lajos Mecser (HUN) 28:27,0 - Leonid Mikitenko (URS) 28:32,2

Dessen ungeachtet, nach einem Tag Pause war dann der Hindernisvorlauf (1. Platz in 8:45,4 Min.) und nach einem weiteren Tag der Ruhe der Endlauf. Dort wurde ich mit dem neuen Gesamtdeutschen Rekord von 8:31,0 Min. Fünfter. Es war der schnellste Hindernislauf aller Zeiten. Meine 8:31,0 Min. war die fünfbeste Zeit der Welt. Vom Weltrekord trennten mich nur 5,6 Sekunden. Die anschließenden Tage hatte ich noch Zeit, die Stadt Budapest kennen zu lernen.

Im September folgte dann noch ein Länderkampf gegen Polen in Warschau (1. Platz, 3000-m-Hindernis in 8:39,2 Min.).

Eine sehr ehrenvolle Einladung wurde mir dann im November zuteil. Ich sollte beim traditionellen Silvesterlauf in Sao Paulo in Brasilien, als einziger Deutscher, an den Start gehen. Nun musste ich in den wenigen Wochen, die mir noch zur Vorbereitung zur Verfügung standen, nach der Erholung im Oktober, recht schnell wieder in Form kommen. Am 22. Dezember war es dann soweit.

Von Frankfurt über Rom verließ ich die winterliche Heimat bei minus 12 Grad und flog nach Sao Paulo, der Hauptstadt des gleichnamigen Staates und größte Stadt Brasiliens, die mich mit hochsommerlichen 30 Grad empfing. Leider saß im Flugzeug ab Rom neben mir ein sehr

belebter Italiener, der seine Speckfalten über meine Seitenlehne hängen ließ, so dass ich sehr eingeengt wurde und folglich nur wenig Ruhe während des Fluges hatte.

Dort in Sao Paulo empfing mich Herbert Hahn, ein nach dem Krieg ausgewanderter, waschechter Berliner, von Beruf Maschinenbau-Ingenieur, den ich als Freund in den folgenden Jahren noch schätzen lernen sollte. Ein weiterer Deutsch-Brasilianer aus Wiesbaden war, Germano Haberstock, sowie dessen Sohn, Luis. Germano war ein Freund des Äppelwoi's. Kam er in seine alte Heimat nach Deutschland, so fuhr er vom Flughafen direkt in den „Hirsch“ nach Rambach, um seinen geliebten, in Brasilien nicht zu bekommenden, Äppelwoi zu trinken. Germano sollte ich also ebenfalls kennen lernen. Luis kannte ich ja bereits, denn er machte mit mir eine Lehre bei den Glyco-Metall-Werken, wo der Lehrmeister, Hermann Weis, der uns in der Lehrzeit betreute, bereits ein alter Freund Germanos war. Für Germano, der Fabrikbesitzer war, überlegte ich nicht lange, was ich ihm als Präsent mitbringen sollte. Ich denke, auch für den Leser ist es klar, dass das Geschenk nur Äppelwoi aus dem „Hirsch“ sein konnte. Und so war die Freude ob der zwei Flaschen heimatlichen Äppelwoi aus dem „Hirsch“ riesengroß.

Bis zu meinem Start hatte ich noch eine Woche Zeit, die ich zum Training unter den sommerlichen Temperaturen nutzte. Am 24. Dezember war ich bei Herbert und dessen Familie zu Heiligabend eingeladen. Es war schon etwas seltsam, im Sommer bei 30 Grad und ohne den gewohnten Tannenbaum Weihnachten zu feiern. Dennoch waren es sehr besinnliche Stunden, die ich nicht vergessen werde.

Die Tage vor dem großen Start gehörten der AGAZETTA ESPORTIVA, jener großen Sportzeitung, die den Silvesterlauf regelmäßig veranstaltet. So wurden die Teilnehmer aus aller Welt, fast aus jedem Land ein Läufer, in dieser Zeitung beschrieben und mehrfach abgebildet. Weiterhin hatte ich Gelegenheit, die Strecke zu besichtigen, die durch die Innenstadt der damals Fünfmillionenstadt Sao Paulos führte. Es war eine sehr profilierte 10,2 km lange Strecke.

Am Silvesterabend, nach nervösem Warten, war es dann endlich soweit. Gegen 23:40 Uhr, nach dem Spielen der Brasilianischen Nationalhymne, erfolgte der Startschuss durch den Bürgermeister der Stadt. In einem dichten Gedränge, bei dem die Ellenbogen kräftig Hilfestellung leisteten, einem höllischen Anfangstempo und dem Krachen der Feuerwerkskörper und Raketen, setzte sich das viele hundert Teilnehmer starke Feld in Bewegung, hinaus in die subtropische Silvesternacht Sao Paulos. Tausende von Menschen in den Straßen und an den Fenstern der Wolkenkratzer gaben uns Beifall. Luftschlangen flatterten durch die Luft und vor allem Konfettiregen überschüttete uns, Sirenen heulten, Raketen stiegen auf und als wir in das neue Jahr liefen, läuteten alle Kirchenglocken von Sao Paulo. Es war eine fantastische, beinahe unwirkliche Kulisse, durch die man wie im Traum lief.

Ich war in einer sechsköpfigen Spitzengruppe, die sich auf den letzten zwei Kilometern abgesetzt hatte. Auf der langen Zielgeraden, etwa 1,2 km, zog sich diese Gruppe leicht auseinander. Es gewann schließlich der Kolumbianer Alvaro Mejia Flores. Gaston Roelants, der diesen Lauf schon drei Mal gewonnen hatte, wurde Zweiter. Ein Engländer Dritter und ich vor einem Mexikaner Vierter. Ein Platz, auf den ich sehr stolz war, zumal es die beste Platzierung eines Deutschen seit vielen Jahren war. Es folgte eine sehr aufwendige Siegerehrung, dann begann auch für mich die Silvesterfeier.

Zwei Tage später war nochmals eine Art Siegerehrung mit Preisverteilung. Für mich waren neben mehreren kleinen Preisen, zwei große, auf Marmorsockel montierte Statuen, vorgesehen; zusammen an Gewicht hatten die Preise etwa 35 Kilo. Mir wurde sofort klar, dass es für mich unmöglich war, diese Preise allesamt im Flugzeug mitzunehmen. So habe ich den einen Preis mit viel Verhandlungsgeschick und Überzeugungskraft mit einem südamerikanischen Läufer, der wohl den 40. Platz belegt hatte, getauscht. Ich bekam die kleinere Statue, die mir auch gefiel, er die größere. Die Schwierigkeit dieses „Geschäfts“ bestand doch darin, dass der Läufer Gewissensbisse bekam, wenn er auf meinen Vorschlag eingeht und diesen

Preis, der ja für den viertbesten Läufer bestimmt war, annimmt. Nun war da noch die zweite Statue. Diese ließ ich bei Herbert zurück, mit dem Hinweis, sie irgendwann abzuholen. So hatte ich einige „Kilo“ weniger an Fluggepäck zu bewegen.



Sao Paulo Silvesterlauf 4. Platz

Die folgenden Tage in Sao Paulo waren für mich ein einziges Herumreichen von Freunden Herberts und Germanos. So verbrachte ich ein paar Tage auf der wunderschönen Hazienda Germanos in den Bergen unweit Sao Paulos. Ich lernte den Strand von Santos kennen, sowie die Stadt Sao Paulo, spielte Skat im Deutschen Club Atlantico und fuhr mit Luis nach Rio. Dort bewunderte ich neben den weiblichen Schönheiten, die sich in ihren Samba Schulen auf den Karneval vorbereiteten, den wunderschönen Rundblick über Rio, vom Corcovado und dem Zuckerhut aus und sonnte mich am Strand der Copa Copana. Am 15. Januar 1967 flog ich schließlich mit einer Menge neuer Eindrücke und Erinnerungen nach Deutschland zurück. Neben neunzehn Kilo Übergepäck, hatte ich durch das „süße Leben“ in zwei Wochen auch noch sechs Kilo mehr an Körpergewicht zugenommen. Doch mein Nachbar im Flugzeug wurde in diesem Fall nicht durch überhängende Pfunde in seinem Sitz gestört. Zu berichten sei noch, dass in Brasilien viele Millionen Menschen der unterschiedlichsten Hautfarbe ohne Rassenkonflikte friedlich miteinander leben. Andererseits aber auch die Kriminalität und das soziale Gefälle sehr hoch ist.

Zu Hause holte mich der Alltag recht schnell wieder ein. Im Studium hatte ich etwas nachzuholen; im Training ging es wieder voll zur Sache. Einige Probleme bereitete mir dabei mein Übergewicht, bzw. wieder in geregelte Bahnen zu kommen. Erkältungen folgten und Ende Februar, nach einem Studien-Skikurs in Obertauern, lag ich mit über 40 Grad Fieber flach.

Ohne es gleich zu wissen, hatte ich mir eine Lungenentzündung zugezogen. Eine Zwangspause bis Mitte März folgte. Meine gute Form von 1966 bekam ich nur zögerlich wieder, denn auch die Achillessehne schmerzte und die verabreichten Cortisonspritzen brachten auch nicht die gewünschte Heilung.

Im Juni ging es dann wieder aufwärts. Starts in Finnland, mit dem Höhepunkt der Weltspiele in Helsinki (3. Platz, 3000-m-Hindernis, 8:39,6 Min.) und eine Woche später 1. Platz über 10000 m beim Internationalen Sportfest in Koblenz, gaben mir wieder Hoffnung.

Unvergesslich auch die wunderschönen Landschaften, die finnischen Seen und Wälder, die üppige Natur, die fast tägliche Sauna, trugen zur Formsteigerung bei.

Bei den Weltspielen in Helsinki hatte ich die Ehre, dem legendären Paavi Nurmi, dem erfolgreichsten Langstreckler der Welt, zu seinem 70. Geburtstag im Namen des DLV ein Präsent zu überreichen. In einem Gespräch mit ihm, stellte ich u.a. die Frage, wie er denn sein Leben rückblickend einschätze? Seine Antwort: „Ich glaube, mein Leben war schön, weil ich weiß, dass es hart war“. Dem kann ich mich aus heutiger Sicht nur anschließen.

Im Juli folgte dann der Europacup in Duisburg (3. Platz, 3000-m-Hindernis in 8:37,0 Min.).

Ein Trainingslager in Nürnberg bei Brüttings folgte. Von dort aus besuchte ich Anfang August Olaf am Walchsee, die Schwiegermutter hatte dort ein Häuschen, wo wir neben dem Training zu anspruchsvollen Bergwanderungen aufbrachen.

Es folgte die Deutsche Meisterschaft in Stuttgart. Dort hatte ich beim Vorlauf noch etwas Muskelkater in den Oberschenkeln vom Bergwandern. Dennoch wurde ich mit 8:38,0 Min. wieder Deutscher Meister. Nach weiteren Trainingstagen in Nürnberg und zwei Tagen nach meinem 25. Geburtstag, den wir sehr kräftig gefeiert hatten, wurde ich in Duisburg Zweiter beim Länderkampf gegen die USA in 8:38,2 Min. über die Hindernisstrecke.

Danach folgten zwei Wochen Praktikum in einem Albert-Schweitzer-Kinderdorf in Waldenburg im schönen Hohenloher Land, wo ich allerdings nur notgedrungen trainieren konnte.



Waldenburg Praktikum im SOS-Kinderdorf

Dennoch wurde ich kurze Zeit später in Kiew beim Europacup-Endkampf Zweiter über 3000-m-Hindernis in 8:39,2 Min. Anschließend musste ich mich einer Doping-Kontrolle unterziehen, die es ja offiziell noch gar nicht gab. Doch der Urheber, wie konnte es anders sein, waren Funktionäre der DDR, für die ich ja kein Unbekannter war. Offensichtlich war ich mit meiner

Leistung zu gut, da wir insgesamt mit einem Punkt Rückstand gegenüber der DDR fast den Europacup gewonnen hätten. So kann ich mich rühmen, der erste Leichtathlet in der Geschichte gewesen zu sein, der sich einer Doping-Kontrolle unterziehen musste. Das Ergebnis der Kontrolle war übrigens negativ, außer erhöhtem Eiweiß im Urin, was nach solchen sportlichen Anstrengungen als ganz normal gewertet wurde. In der DDR im „Neuen Deutschland“ wurde allerdings von einer positiven Doping-Probe berichtet, was bei uns in der Bundesrepublik, wie z.B. im „Spiegel“ und in vielen anderen Zeitungen, einen Sturm der Entrüstung hervorrief. Doch so war eben der sog. „kalte Krieg“ zwischen den Blöcken der Macht in Ost und West, selbst im Sport.



Kiew 3000-m-Hindernis 8:39,2 Min. 2. Platz Europacup-Endkampf

Fünf Tage nach Kiew gewann ich beim Länderkampf gegen Großbritannien in London die 10000 m in guten 28:41,4 Min. und schlug dort - Jim Hogan - den Europameister im Marathonlauf.

Eine Woche später flog ich nach Mexiko. Ich war auserwählt, an den Vorolympischen Testwettkämpfen und an den medizinischen Leistungstests teilzunehmen. Mexiko City liegt 2300 Meter hoch und ist für Ausdauersportarten eigentlich ungeeignet, da die Sauerstoffaufnahme, bedingt durch die Höhe, geringer ist und somit die Leistung mindert.

Neben vier Leichtathleten, waren wir insgesamt jedoch eine recht kleine Mannschaft, bestehend aus Vertretern der verschiedensten Sportarten, einschließlich der Reiter und deren Pferde. So konnten wir neben dem gegenseitigen Kennen lernen auch Einblicke in das Training der Sportler anderer Sportarten gewinnen. Die vier Wochen Mexiko-Aufenthalt waren sehr aufschlussreich und interessant. Neben dem sportlichen Training und den Wettkämpfen

(2. Platz, 5000 m in 14:43,0 Min. und 3. Platz, 3000 m in 8:34,8 Min.), haben wir auch viel von der Kultur Mexikos kennen gelernt, wie z.B. die Pyramiden von Tehotuhacan, den Indianermarkt in Tuluca, das Anthropologische Museum in Mexiko City, Folklore-Veranstaltungen und vieles mehr. Hinzu kam die andere Seite: Ergometertests, Blutuntersuchungen, telemetrische Trainingsaufzeichnungen usw.



**Mexiko City Vorolympische Tests: Sportarzt Prof. Dr. Dr. h.c. Joseph Keul († 22.07.2000)
bei der Befestigung eines Spezialempfängers zur Aufnahme von Herztönen**

Nach der Rückkehr im November erfolgte noch ein Crosslauf-Start in Berlin (1. Platz), bei dem sich das Höhenttraining Mexikos besonders gut auswirkte. Anschließend aber bereitete mir meine Achillessehne wieder große Schmerzen, die mich letztlich zu drei Wochen Pause zwangen. Schließlich wurde ich noch vor Weihnachten an der Nasenscheidewand operiert und musste mit einem dreitägigen Krankenhausaufenthalt vorlieb nehmen. So endete das Jahr 1967, zwar ohne eine Bestzeit, dafür aber mit weiteren vielen neuen Eindrücken und Erfahrungen.

.....**FORTSETZUNG folgt**.....